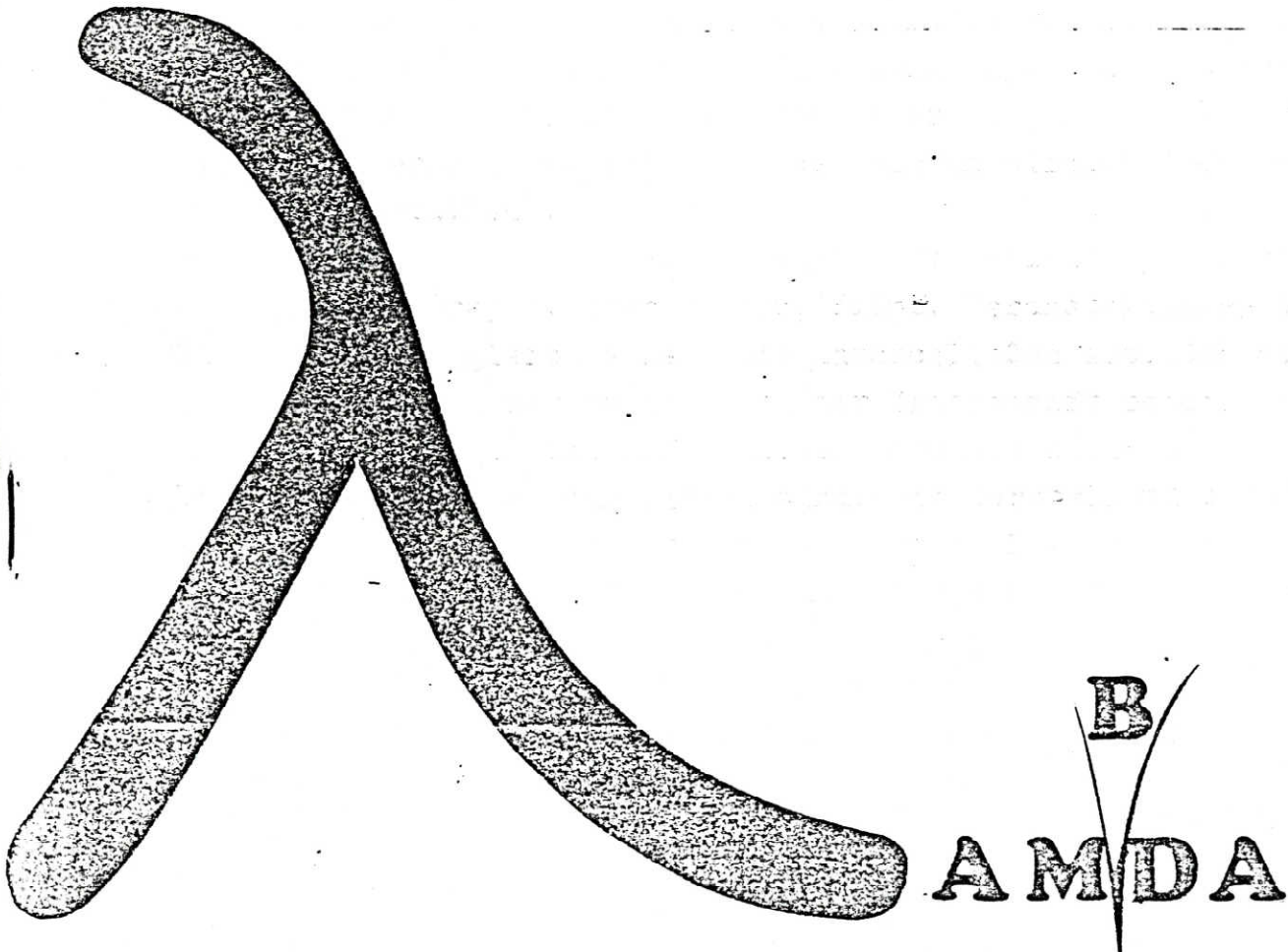


NR 1 S 8,-

Einleitung	1
Information	12
Nach dem Club	2
Nachrichten	3
Presseecho	4
Haben wir den Rosa Winkel zu Recht getragen?	6
Briefe	9
Der Papst in den U S A	14
Einige Worte zum Schwulen- treffen in Frankfurt und überhaupt	15
Anmerkungen zu einem Artikel der "Sozialistischen Aktion"	16
Buchbesprechungen	16
Öffentlichkeitsarbeit	20



E I N L E I T U N G

Vor Euch liegt die erste Nummer der λ -Nachrichten, des Informationsorgans der Homosexuellen Initiative Wien. λ (Lambda, das griechische L) ist weltweit zum Symbol der homosexuellen Emanzipationsbewegung geworden, als deren Teil wir uns verstehen. Unsere Gruppe ist jung - sie wurde erst im Frühling dieses Jahres gegründet. Es wäre deshalb unsinnig, von uns (oder von unserem Mitteilungsblatt) konkret formulierte Zielsetzungen oder Strategien zu erwarten. Diese müssen vielmehr erst (unter möglichst breiter Mitarbeit der Mitglieder, Sympathisanten und Leser) erarbeitet werden - in Diskussionen, Zuschriften, Arbeitsgruppen, schließlich in der konkreten Gruppenarbeit selbst. Den Fortschritt dieser Diskussion sowie alle Aktivitäten der einzelnen Gruppen zu dokumentieren, wird eine der Hauptaufgaben der neuen Zeitschrift sein. Widersprüchliche Aussagen in den λ -Nachrichten reflektieren also nur Widersprüche in der Gruppendiskussion selbst, so wie die Inhomogenität der Homosexuellen Initiative letztlich nur ein Abbild der allgemeinen Situation der Schwulen ist.

Neben dieser Dokumentation der verschiedenen Meinungen innerhalb der Gruppe wollen wir über die Situation der Schwulen in Österreich (gesetzliche Diskriminierungen etc.) und in anderen Ländern berichten. Die Erfahrungen von Schwulengruppen in Westeuropa und Nordamerika sollten gerade von einer jungen Gruppe mit Interesse verfolgt werden (ohne deshalb in blinden Nachahmungstrieb zu verfallen).

Schließlich sollte das Informationsblatt Berichte über Freizeitaktionen der Gruppe, über Bücher, Filme, Veranstaltungen usw. liefern. Woran gleich eine Bitte anzuschließen ist: Schreibt uns! Je mehr Leute an der Herstellung der Zeitschrift beteiligt sind, desto vielfältiger und informativer wird sie sein!

Und weil wir schon beim Bitten sind: Die Herstellung der Zeitung und die anderen Gruppenaktivitäten kosten (leider) auch Geld. Die Gruppe allein kann dafür nicht aufkommen. Wir haben deshalb auch Erlagscheine beigelegt....

Wolfgang Förster: Nach dem Club.

Ich habe mir gedacht, es wäre vielleicht ganz interessant, neben den offiziellen Reaktionen (Zeitungen etc.) auf den Club 2 hier etwas über meine privaten Erfahrungen zu erzählen. Nicht, weil ich mein Privatleben so wahnsinnig interessant finde (d.h. eigentlich finde ich das doch), sondern weil mir die Erfahrungen nach dem bewußten 25. 9. doch recht typisch erscheinen für das, was einem so wiederfährt beim endgültigen coming-out. Und das war eigentlich recht überraschend: Da stellt sich nämlich dann plötzlich heraus, daß die ganze Angst, die man so in sich aufgebaut hat (und die ja bei uns allen in Gruppendiskussionen immer wieder durchkommt) - ja, daß diese Angst eigentlich unbegründet ist. Konkret: Ich bin nicht nur nicht gelyncht, bespuckt, beschimpft oder verprügelt worden sondern hatte ausschließlich (!) positive Erlebnisse - auch (und gerade) mit Leuten, die mir völlig fremd waren. Dazu 3 typische Szenen:

Szene 1: Am 26. gehe ich vormittags in einen großen Supermarkt einkaufen. Ich habe zwar nicht ausgesprochen böse Vorahnungen, fühle mich aber etwas unsicher und bilde mir ein, von allen angestarrt zu werden. Zumindest in einem Fall stimmt das auch: Die Kassierin legt gerade den Kaffee ins Wagerl und fragt dann so beiläufig: "Waren Sie nicht gestern im Fernsehen?" Ich (erbleichend): "Ja." Sie: "Das find'ich aber gut, das war sehr mutig von Ihnen!" Zwei Leute in der Schlange hinter mir: "Ja, das war wirklich net schlecht. Gratuliere!" Die anderen schweigen...

Szene 2: Am Nachmittag im Postamt. Ich schiebe einen Erlagschein samt Geld durch das Fenster. Die Beamtin nimmt den Erlagschein, blickt mich kurz an, schaut dann auf den Schein (mit meinem Namen), dann wieder auf mich. Dann steht sie auf und verschwindet. Wortlos. Komisches Benehmen... Dann bemerke ich: Sie umrundet die lange Schalterreihe, startet zielstrebig auf mich zu und streckt mir die Hand entgegen: "Herzlichen Glückwunsch! Mir hat das sehr imponiert."

Szene 3: Einige Tage später, am Ring, 10 Uhr vormittags. Ich steige aus der Straßenbahn aus und will den Ring überqueren. Ein Mann (ca. 50) läuft mir nach, weil ich einen Zettel verloren habe. Ich kenn mich dann aber nicht ganz genau aus: Warum läßt er den Zettel nicht los, ich hab's ziemlich eilig? Dann kommt's: "Ich möcht'Ihnen nur danken, im Namen von sehr vielen Leuten, das war wirklich sehr gut, ich dank' Ihnen nochmals." und geht.

Die Liste ließe sich fortsetzen....

Jetzt aber noch zwei Bemerkungen. Die angeschlossenen Presseauschnitte sprechen für sich. Mir ist dabei vor allem eines aufgefallen: Solange

man Minderheiten bemitleiden und ihnen (in christlicher Nächstenliebe) sogar "helfen" darf - solange hat man garnichts gegen sie. Eine Minderheit aber, die behauptet, glücklich zu sein (oder jedenfalls nicht unglücklicher als die Mehrheit) - also, das geht zu weit. Da kommen "RAU" (Kurier) und Konsorten nicht mehr mit. Ob da nicht auch so etwas wie Angst (oder auch Neid) durchschimmert?

Das zweite hängt damit unmittelbar zusammen und betrifft meine Schlußbemerkung im Club 2 über den Unterschied zwischen Toleranz und Akzeptieren. Das haben offensichtlich nicht nur Journalisten zum Teil kräftig mißverstanden - also sollte man sich vielleicht noch näher damit beschäftigen. Einer, der das schon getan hat und es vermutlich viel besser formulieren konnte als ich, war Pier Paolo Pasolini. Ich würde darauf ganz gerne in der nächsten Nummer zurückkommen!

NACHRICHTEN

--- Während der Papst in New York und Chicago Homosexualität mit einer Schärfe verurteilte, die sogar in Kreisen der katholischen Kirche auf Erstaunen stieß, scheint sich in anderen christlichen Glaubensgemeinschaften ein langsamer Liberalisierungsprozeß abzuzeichnen. Typisch dafür ist das Verhalten der (in den USA sehr einflußreichen) Methodisten, die in der Praxis Homosexualität tolerieren, aber die Empfehlung eines eigens dafür eingesetzten Komitees, Homosexualität nicht länger als "an und für sich falsch" zu bezeichnen, mit knapper Mehrheit ablehnte. Eine ähnliche, aber weitgefaßte Empfehlung wurde nun der Anglikanischen Kirche vorgelegt. Der umfangreiche Bericht wurde von einer Kommission unter dem Vorsitz des Bischofs von Gloucester erarbeitet. Zahlreiche prominente Theologen waren daran beteiligt. Der vorgelegte Entwurf empfiehlt nicht nur die volle Anerkennung der Homosexualität als eine Variante menschlichen Sexualverhaltens; vielmehr sollen auch Priester, die sich offen zu ihrer Homosexualität bekennen, ihr Amt weiterhin ausüben können. Die Generalsynode der Anglikanischen Kirche wird nun den Entwurf zwei Jahre lang öffentlich diskutieren. Konservative Kreise haben bereits angekündigt, alles zu unternehmen, um eine Annahme des Papiers zu verhindern. Zu den Befürwortern einer Liberalisierung gehört dagegen der Bischof von Birmingham, der zuletzt durch seine Bemerkung Aufsehen erregte, Jesus habe wahrscheinlich homosexuelle Neigungen gehabt.

--- Aus den neuen Richtlinien der (katholischen) Kongregation für Glaubenslehre: "Männer mit homosexuellen Neigungen haben keinen Platz im Klerus."

--- Zum 10. Jahrestag der Stonewall-Affäre, der offiziellen Geburtsstunde der amerikanischen Schwulenebewegung, demonstrierten vor dem Kapitol in Washington 75.000 Menschen für eine völlige rechtliche Gleichstellung der Homosexuellen in den USA (In 26 von 50 Bundesstaaten ist Homosexualität noch immer verboten!). Der Marsch der Schwulen zum Kapitol (siehe dazu u.a. den Bericht im "Spiegel" vom 22.10.) kann als Auftakt einer erstmals im nationalen Maßstab geführten Kampagne aller Gay-Rights-Bewegungen in den USA gewertet werden.

U Rosa von Fraunberg
 der deutsche Filmma-
 cher, und sein Problem-
 genosse Peggy von
 Schnelitzberg alias
 Frank Rippon, hatten
 kaum den „Homosexuali-
 tät-heute“-Club verlas-
 sen, als man an Künigl-
 berg die Anrufer zu zählen
 begann. Insgesamt
 167mal klingelte es zur
 Sendung (1500mal bei
 Nina Hagen), in der vom
 Analverkehr bis zur Frage
 an Marianne Koch: „Hat-
 ten Sie jemals lesbischen
 Verkehr?“ (Die Antwort
 war übrigens „Nein“),
 über alles geredet wurde.
 Rund die Hälfte der An-
 rufer standen positiv zur
 Diskussion, etliche Anru-
 fer murrten jedoch: „Wer
 zählt denn meine Rente,
 wenn es nur Homosexu-
 elle gibt?“

KURIER

ORF Monolog

Der Filmregisseur Rosa von Fraun-
 berg im „Club 2“:

„Ich bin sehr egozentrisch,
 ich hab' mich so als Künstler
 durchsetzen müssen, ich bin
 erzogen worden, aggressiv zu
 sein in dieser großen Konkur-
 renz von Kreativität und Kunst,
 und das ist eine ganz grausame
 Geschichte. Du mußt der Boss
 sein, du mußt original sein,
 du mußt über Leichen gehen -
 so spier, schütz dich.“

Nach der Diskussion von
 Selbstbetriebsung im Club 2 des
 Paragrafen durch also Podol-
 pern hat diese Woche der Groß-
 schritt der Homosexuellen in der
 Geschichte, denn es wird gefordert,
 was man sie in Ruhe läßt. Die
 wollen im März zurück gehen, bes-
 ser sein als andere und haben vor
 einiger Zeit sogar in der Schweiz
 durch einen Vertrag über die
 Vereinigung der Homosexuellen
 ein Gesetz erlassen, das man
 nicht unterschätzen sollte. Die
 Homosexuellen sind in der Lage,
 nur beständiges Verhalten zu
 zeigen. Man kann nicht sagen,
 dass die Homosexuellen
 eine Bewegung für Homosexuelle
 sind, die für die Gleichberechtigung
 kämpfen.

MARTIN MAIER



IMM IM BILD

Unter der dezenten
 Leitung von Marianne
 Koch debattierte der
 Club 2 über Homosexu-
 alität. Damen und Herren
 rühmten sich ihrer Veran-
 lagung:

Der Homosexuelle sei
 phantasievoller als der
 Normalie, sei freier, er lie-

und durch männerorien-
 tiertes Medium, das Frau-
 en vermarktet.“

Also boykottieren sie
 den ORF.

Der Wiener Psychologe
 Wilfried Daim verhaspel-
 te sich im Wortgepinnt
 seiner Terminologie. Auf
 die Frage: „Haben Sie

Auf dem Abweg

be auch Kinder, und das
 meist jünger als der He-
 terosexuelle, eben der
 Normalie - fast könnte
 unsereiner einen Minder-
 wertigkeitskomplex be-
 kommen

Die Homosexuellen be-
 stritten, daß nur der Nor-
 male normal sei, denn
 normal ist alles, was Lust
 bringt. Daher sind auch
 sie normal

Ein Wiener Architekt
 zeigte eine Tafel mit der
 Adresse des heimischen
 Schwulenklubs. Auch die
 Adresse der Wiener lesbi-
 schen Vereinigung wurde
 genannt, aber keine Ver-
 treterin war erschienen.
 Marianne Koch verlas
 einen Brief der erzürnten
 Damen:

„Der ORF ist ein durch

persönliche Erfahrun-
 gen?“ antwortete er
 „Leider, nein.“ So hatten
 sie ihn in die Enge getrie-
 ben, daß er sich für seine
 vermeintliche Rückstän-
 digkeit entschuldigte.

Dem Verständnis für
 die Situation der Homo-
 sexuellen schadete der
 bundesdeutsche Lehrer
 Frank Rippon. Er trat in
 Lederhose auf („Ich bin
 de 'ne Peitsche was Tol-
 les!“), nannte Dinge und
 Dinge beim Namen, gab
 zu, Schüler in Sachen Ho-
 mosexualität aufzuklären,
 und prahlte: „Ich will he-
 terosexuelle Männer ver-
 führen.“

So geriet das ernste
 Thema vom Abweg der
 Sexualität auf den Ab-
 weg.

KURIER

Homo-Paragrafen bleiben

Heftige Reaktionen nach „Club-2“-Diskussion

WIEN (AZ) Der Club 2 vom
 Dienstagabend faßte wieder
 einmal ein heißes Eisen an:
 „Homosexualität heute.“ Wenn
 auch die Meinungen der rund
 400 Anrufer beim ORF zu die-
 ser Frage extrem geteilt waren,
 so lobten doch fast alle die
 Schauspielerin und Ärztin Ma-
 rianne Koch und ihre Leistung
 als Club-2-Moderatorin. Reak-
 tionen rief die Sendung auch
 bei Politikern und im Justiz-
 ministerium hervor.

Ein junger Homosexueller
 hatte nämlich über die geplante
 „Homosexuelleninitiative Wien“
 berichtet und dabei unter an-
 derem behauptet, Vertreter des
 Justizministeriums hätten ihm
 bei einer Unterredung gesagt,
 mit der Anwendung des Ver-
 bots homosexueller Vereinigun-
 gen werde es nicht so genau
 genommen.

Daraufhin kündigte nicht nur
 ein FPÖ-Politiker postwendend

eine Anfrage an Justizminister
 Broda an. Man holte im Justiz-
 ministerium auch sofort das
 Protokoll jener Unterredung
 vom 23. Juni 1978 hervor und
 stellte richtig: Die Strafbestim-
 mungen der Paragraphen 229
 und 251 untersagen die Bildung
 eines Homosexuellenvereins nur
 dann, wenn dieser den Zweck
 habe, Propaganda für Homo-
 sexualität zu betreiben. Anfer-
 dem darf die Vereinigung kein
 öffentliches Ärgernis erregen.

Dies habe man damals den
 jungen Leuten mitgeteilt. Von
 einer Ankündigung, die beiden
 Paragraphen abzuschaffen, sei
 nicht die Rede gewesen. Aller-
 dings habe man gesagt, daß im
 Rahmen eines solchen Vereins
 der Allgemeinheit die persön-
 lichen Probleme homosexuell
 Veranlagter zu Bewußtsein ge-
 bracht werden könnten und auf
 diese Weise ein Einstellungs-
 wandel der Gesellschaft ge-
 strebt werden könne.

KURIER

Pervers

„Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Si-
 tuation, in der er lebt.“ So heißt der Film eines deut-
 schen Homosexuellen, der sich Rosa von Fraunheim
 nennt, und darum ging es im letzten „Club 2“.

Folgt man nun der überaus intelligenten und eloquen-
 ten Argumentation der Damen und Herren Homosexuel-
 len aus Deutschland, so ist eigentlich alles bestens:

Homosexuelle sind kreativ, zärtlicher, phantasievoller,
 sensibler, also mit einem Wort menschlich wertvoller
 (als der heterosexuelle Späße mit seiner christlich
 unterdrückten Frau).

Lange Zeit unterdrückt und diskriminierte Minder-
 heiten wie die Homosexuellen haben ein Recht auf Agi-
 tation, sogar auf extreme Agitation. Sie haben vor al-
 lem ein Recht darauf, nicht nur toleriert, sondern auch
 akzentuiert zu werden.

Die wohlwollende Nicht-Minderheit dagegen hat ein
 Recht, sich nicht minderwertig fühlen zu müssen.

Alles andere ist eine perverse Situation.

KUR

Der Club 2 über Homo-
 sexualität heute
 Club 2 über Homo-
 sexualität heute
 Club 2 über Homo-
 sexualität heute

KURVEN-
 ERZÄHLUNG

Das Gesprächsthema Homosexua- liegen: In einem Staat, in einer Ge- lltät ist hierzulande seit den späten Abendstunden des Dienstags wieder aktuell, auch unter Menschen, die es keineswegs persönlich betrifft. Den Anlaß gegeben hat — unschwer zu erraten — ein Club 2. Wie der ORF mit der heftigen Kritik aus dem Publikum zurechtkommt, ob und wie man sich dort an Hand dieses jüngsten Beispiels mit der Frage auseinandersetzt, nach welchen Gesichtspunkten die Diskussionspartner ausgewählt werden, ist in erster Linie Sache der Verantwortlichen auf dem Königsberg. Man täte ihnen unrecht, wollte man ihnen unterstellen, sie wären es gewesen, die diesen Club 2 gegen Gesetz und Auftrag zur Werbung für homosexuelles Tun haben werden lassen.

Nicht nur die Zuständigen für diesen Club aber betrifft das, was sich an diesem Abend mit seltener Deutlichkeit gezeigt hat: Daß nämlich bestimmte Gruppenverreter un widersprochen vor der größtmöglichen Öffentlichkeit extremen Mißbrauch mit der Sprache treiben. Die Betonung hat auf un widersprochen zu

liegen: In einem Staat, in einer Gesellschaft, in denen gottlob Meinungs- und Redefreiheit herrscht (auch wenn die Freiheit des Gossensjargons nicht damit gemeint ist), sei es jedem unbenommen, auch die abstrusesten Ansichten auszusprechen. Londons Hyde Park Corner ist da ein übliches Beispiel. Aber wenn das Vehikel des österreichischen Fernsehens zur Verfügung steht, dann hat die Mehrheit der Bürger wohl ein Recht darauf, daß Antwortredner zur Stelle sind, die Mut und Ausdrucksfähigkeit haben, die Dinge so darzustellen, wie sie dem üblichen Sprachgebrauch gemäß eben sind. Leute also, die im konkreten Fall fürstünde und willens gewesen wären, auf den verhalten Unfug der Begriffverkehrung zwischen „perverts“ und „nicht perverts“ gebührend zu antworten. Nicht etwa unter der Berufung auf ein „gerades Volksempfinden“, sondern sachlich und seriös.

Eine solcherart geführte Diskussion hätte zu dem beitragen können, was man Bewußtseinsbildung nennt. Sie ist ein notwendiger, steter und

positiver Vorgang. Eine derartige Diskussion hätte auch dazu beitragen können, den vom Thema tatsächlich Betroffenen, die es in diesem Land, wie anderswo auch, gibt, zu helfen: In der Weise zu helfen, daß breitere Kreise mit der Information auch Verständnis für die Probleme hätten gewinnen können. Daß es solche Probleme gibt, ist nicht zu leugnen. Daher könnte man sich vorstellen, daß auch für diese Randschicht der Gesellschaft ein Gefühl der Nächstenliebe hätte angeregt werden können.

De facto ist das genaue Gegenteil geschehen. Man kann es dem vielzitierten „kleinen Mann“ nicht verübeln, wenn er seine Pauschalurteile weiterhin hegt und pflegt — sie sind ihm ja von den betreffenden Exponenten nachdrücklich bekräftigt worden. Nicht dadurch, daß Homosexuelle sich als solche vorgestellt haben — Ehrlichkeit ist eine gute Basis für die Diskussion wie für das Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft —, sondern eben durch die Unverantwortlichkeit der Angriffe auf alles, was man so allgemal als normal bezeichnet. Wer die Ehe — und sogar jede andere Gemeinschaft von Mann und Frau — als „Produktionszwang“ im Ein-

DER FERNSEHER

11. 9. 79

TAAGBLATT (Österreich)

Reinhard Abinger

Noch vor wenigen Jahren hätte allein schon die Ankündigung einer Fernsehdiskussion über das Thema Homosexualität zu einem vermutlichen Entrüstungsturm vieler Österreicher geführt. Man braucht sich nur an die Diskussion über die Entkriminalisierung des Homosexuellenparagrafen erinnern. Trotz allem ist auch heute noch das Thema der gleichgeschlechtlichen Liebe weitgehend tabuisiert. Nun wurde am Dienstagabend im Club 2 über „Homosexualität heute“ diskutiert. Gastgeberin war eine sehr dezentere Marianne Koch, die aber auch nicht verhindern konnte, daß am eigentlichen Thema mitunter ganz gewaltig vorbei diskutiert wurde. Ein unbefangener Zuseher mußte über weite Strecken der Diskussion den Eindruck bekommen, daß die doch noch mehrheitlich übliche Partnerbeziehung zwischen Mann und Frau sozusagen auf der Anklagebank stünde. In dieser Richtung zeichneten sich besonders der Filmregisseur Rosa von Praunheim und der Berliner Lehrer Peggy von Schnittgenberg aus. Diese beiden Deutschen dominierten den Teilnehmerkreis einseitig. Griffiger argumentierten die beiden Lesbierinnen Ina Kuckuc und Renate Czapek, die ebenfalls aus Deutschland eingeflogen werden mußten. Große Schwierigkeiten hatte der Psychologe Wilfrid Daim. Allzu deutlich war ihm anzumerken, daß er über die Club-2-Einladung nicht glücklich war. Doch dürfte ihm ja die Teilnahme freigestanden sein. Die Psychiaterin Marianne Springer-Kremser wieder steuerte Erfahrungen aus ihrer Praxis bei. Ein junger Wiener Architekt machte un erhobenen Werbung für eine Homosexuellen-Gruppe. Er erzählte auch, daß er erst vier oder fünf Tage vor der Sendung eingeladen wurde. In diesem Punkt muß man der Club-2-Redaktion einen Vorwurf machen: ein zeitloses Thema — das ist Homosexualität zweifellos — kann durchaus längerfristig vorbereitet werden. Dann wäre es nicht zu der Dominanz von Praunheim und Schnittgenberg gekommen, die den Homosexuellen keinen guten Dienst erwiesen haben.

Neues VOLKSRAT 21. 9. 19

Lehrerrevue

Jede TV-Anstalt, die sich etwas auf ihre Fortschrittlichkeit zugute halten möchte, braucht irgendwann ihre Homosexuellendiskussion. Für den ORF mochte die auch gut genug gewesen sein, um alle Bedenken, daß der Club 2 einen Mistkorb umgähnt kriegt, zu zerstreuen.

Das Thema war: Homosexualität heute. Dieses geschicklich angehängte „heute“ entlockte die Runde der Aufgabe, Grundätzliches über (Homo-)Sexualität zu erörtern — es ging nur mehr um die Schwulen heute, anno 79, ob sie unterdrückt sind, und wie stark unterdrückt, und so allgemeines Gesprächsgeräusch, das man nachher nicht mehr versteht, wer sich jetzt eigentlich normal verhält, wenn es überhaupt noch erlaubt ist, von „normal“ zu sprechen.

Tatsächlich war es manchen Unkritikern gewinnend, daß die Schwulen die Creme der Gesellschaft sind und die anderen, diese armen, ähneln Homosexuellen, lauter unterdrückt und ihrerseits wieder unerblickliche arme Teufel sind.

So bewegte sich der Gesprächs immer ein wenig in der Nähe der Lächerlichkeit.

Bedauerte sich ein Berliner Lehrer, daß er den Kindern im Unterricht so gern mal erklären würde, wie (schon) ihm das sei, wenn er mit seinem Mann schläft (er drückte es drastischer aus). Das repräsentive Gesellschaft, die das nicht erlaubt!

Derselbe Lehrer (ich will heterosexuelle Männer verheiratet) bedauerte auch die Peitsche „von Tolstoj“. An dieser Stelle allerdings gab sich die Runde wirklich dem Schächer des Zuschauerpreis: Die anwesende Psychiaterin hatte nämlich da vorsichtig herumgefrucht und gemeint, daß die schwarze Lederhaut von einigen Leuten doch gleich wieder mit der Peitsche assoziiert werde. Drauf er: „Ich finde Peitsche was Tolstoj.“

blick auf Nachkommen und als gezielte und systematisch ausgeführte Unterdrückung sieht und für diese seine Aufzucht einen unbedingten Totalitätsanspruch erhebt, kann nicht auf Verständnis rechnen. Und wer ebenso aggressiv wie höhnisch jede Toleranz verwirft, muß sich gefallen lassen, daß man ihm nachsagt, er wünsche zumindest Privilegien für sich und seinesgleichen.

Toleranz, recht verstanden, ist eines der Fundamente jedes Zusammenlebens in Freiheit. Wer sie verneint — als Empfangender wie als Gebender —, verneint Freiheit und Würde des Menschen. Daß Toleranz indes nicht mit Gesinnungslosigkeit zu verwechseln ist, müßte allmählich außer Frage stehen. Daß menschliche Freiheit niemals zur die Freiheit des einen sein kann, ist eine Lehre, die aus den bitteren Ereignissen unseres Jahrhunderts längst gezogen sein müßte: nicht zuletzt mittels jenes Vorgangs, der Bewußtseinsbildung heißt. Von ihm zu sprechen, ohne als reaktionär abgekanzelt zu werden, ist ja immerhin noch möglich. Einen weiteren Schritt zu tun — einen Fortschritt im unmittelbaren Sinn von vorwärtsgehen — und auch von nötiger Geistesbildung zu sprechen, bedarf bereits des Muten.

Das kommt davon, wenn alle am Kern der Sache vorbeischießen und nur ein wenig an der Schale herumkratzen — die Schwulen so wie die anderen“ am Furcht, die hörten als sexual verformte Spielbürger endend, werden. 13

HABEN WIR DEN ROSA WINKEL ZU RECHT GETRAGEN?

Einige Gedanken zu aktuellen Fragen von ERICH LIFKA

Ich erinnere mich noch gut an einen der ersten Abende im Frühjahr 1976, den ich bei der Gruppe "Coming Out" im Schwarzspanierhaus in Wien verbrachte. Damals erschien der junge Michael Hopp mit einem rosa Winkel an seiner Jacke, und andere schlossen sich an: es war üblich geworden, mit dem Brandmal der schwulen KZ-ler gegen die weitere Unterdrückung zu protestieren.

Ich stellte mir damals die Frage, welches Leben die wenigen Überlebenden dieser schrecklichen Zeit heute führten. Erst vor ein paar Jahren war das Buch von Heinz Heger über seine Jahre in deutschen KZ's erschienen. Heger (ein Pseudonym) war ein Wiener; außer ihm gibt es nur wenige Zeugen dieser Zeit, die offen hervortreten und berichten. Einer von ihnen ist Classen von Neudegg, dessen Buch "Die Dornenkrone" ungedruckt blieb und nur in Auszügen in den frühen fünfziger Jahren in "Humanitas" veröffentlicht werden konnte. Der Verfasser spricht darin von seinen Haftzeiten im KZ - als Träger des rosa Winkels.

Wenige, sagte ich, haben überlebt. Zehntausende wurden grausam ermordet. Es existieren Aufzeichnungen über medizinische Experimente in einem kleineren Lager (im Elsaß), wo spezifiziert wird, daß fast nur junge Homosexuelle dazu herangezogen worden sind. Es wurden ihnen operativ Augen entfernt, man verabreichte ihnen Injektionen mit Benzin, man stellte sie nackt in winterliche Kälte ins Freie und übergieß sie mit kaltem Wasser. Man peitschte sie zu Tode und kastrierte sie, man schlug ihnen die Gliedmaßen ab, man infizierte sie mit tödlichen Viren. Sie starben langsam und unter furchtbaren Qualen. Und sie starben, weil sie als Homosexuelle erkannt oder verdächtigt worden waren. Zehntausende starben; von einem runden Dutzend ist die Leidensgeschichte bekannt. In den Büchern politischer Häftlinge über das KZ, etwa bei Guido KOPP, "Ich aber habe leben müssen", steht manchmal dies oder jenes über die homosexuellen Gefangenen. Die "Politischen", also die Träger des roten Winkels, schoben sie vor, wenn es darum ging, Listen für die Überstellung ins Gas aufzustellen. Nach Auschwitz oder Treblinka, nach Maidanek oder Mauthausen, wo die Schornsteine ihren fetten Rauch Tag und Nacht in die Luft bliesen. In den Schreibstuben der mehr oder weniger "harmlosen" Lager, etwa in Dachau, saßen politische Häftlinge. Sie konnten in Zusammenarbeit mit den Capos, die fast nur bru-

tale Kriminelle waren, ihre Gesinnungsgenossen retten, indem sie Homosexuelle an ihre Stelle setzten. Und das taten sie auch; so hat so mancher Kommunist auf Kosten eines Homos das KZ überlebt!

In den Krankenrevieren auch der Harmloseren KZ's bestand die Weisung, daß eingelieferte Homos entweder gar nicht zu behandeln waren, oder daß man sie "zu Tode experimentieren" sollte. Die Ärzte hielten sich strikte daran. Wenn ein kranker Homo unbehandelt weggeschickt wurde, hatte er Glück gehabt!

In späteren Jahren, etwa ab Mitte 1943, führten die Kz's über Ermordungen keine Aufzeichnungen mehr. Bis dahin aber führten sie genau Buch und sandten Kopien an das Berliner "Reichsamt für die Bekämpfung von Homosexualität und Abtreibung", das dem SD unterstand. Mit genauen Angaben zur Person waren da die Schicksale Tausender armer Homos festgehalten. Diese Akten fand die Rote Armee 1945 bei ihrem Eindringen in Berlin unbeschädigt vor und übergab sie 1947 den Behörden der DDR (also der damals im Aufbau befindlichen ostdeutschen Verwaltung). Seither lagern sie in Ostberlin: die DDR weigert sich, sie herauszugeben oder Einblick nehmen zu lassen. Sie wird wissen warum.

Wie aber leben unsere österreichischen Träger des rosa Winkels Heute? Ich kannte bis vor ein paar Jahren einen netten älteren Herrn, dessen Familienname mir entfallen ist. Er hieß mit Vornamen Hugo und war Reklamezeichner, also Graphiker von Beruf. Im KZ Dachau hatte er das Glück gehabt, in der Schreibstube unterzukommen und sich mit allen möglichen Tricks über diese schreckliche Zeit hinwegretten können. Er erzählte mir eine überaus bedeutsame und interessante Geschichte: Dr. Alphons Gorbach, ein hoher Beamter der Ständeregierung der dreißiger Jahre, war im KZ Dachau durch irgendeine Belanglosigkeit - schlechtes Grüßen oder dergleichen - einem SS-Mann aufgefallen. Es wurde verfügt, daß der Mann durch Hunger zu sterben habe. Also setzte man ihn mitten im Winter auf den riesigen Apellplatz und verbot bei Strafe des Erhängens allen Gefangenen, ihm etwas zu essen zu geben.

Hugo gelang es als einzigen, sich in den Nächten zu Gorbach zu schleichen und ihm aus der SS-Küche gekochte Kartoffeln und Brot zu bringen. Er tat das unter ständiger Lebensgefahr. Gorbach weinte und küßte ihm die Hände, so oft er etwas von ihm bekam. Nun, die Launenhaftigkeit der bösen Schergen ist bekannt: als die

SS nach einer Woche feststellen mußte, daß das "schwarze System-schwein" noch immer am Leben war, schickte es Gorbach in seine Wohnbaracke zurück.

Gorbach überlebte und wurde Bundeskanzler von Österreich. Und als Hugo in den frühen fünfziger Jahren in ein Verfahren wegen eines jungen Strichers verwickelt wurde, ging er zu Gorbach und bat um Intervention. Gorbach umarmte ihn, als er ihn erkannte, und er veranlaßte, daß das Verfahren gegen Hugo eingestellt wurde. Dann aber sagte er ihm ganz kühl: "Das war das einzige Mal, daß ich etwas für dich getan habe. Ich war dir das schuldig. Sollte dir wieder etwas zustoßen, kann und werde ich dir nicht mehr helfen."

Ich finde diese Episode typisch für die Einstellung der Leute, die uns alle in der zweiten Republik verfolgt und gequält haben. Auch jene, die das Unrecht dieser Verfolgung erkannten, riskierten nichts. Nicht einmal ihre allernächsten Freunde hatten Chancen, von ihnen geschützt zu werden!

Andere hatten weniger Glück als Hugo. So wurde ein Lebensmittelhändler aus dem vierten Wiener Gemeindebezirk im KZ kastriert, und in Graz weiß ich einen alten Herrn, der in Weinkrämpfe ausbricht, wenn man ihn nach seiner KZ-Haft fragt und sich weigert darüber zu sprechen. Welch furchtbare Qualen muß dieser Mensch erduldet haben, wenn er nach so vielen Jahren noch in Tränen ausbricht, wenn er den Gedanken an diese Zeit nicht ertragen kann!

Trotzdem finde ich seine Haltung nicht richtig. Es sollten sich im Gegenteil alle ehemaligen Träger des rosa Winkels bei uns in der Gruppe melden und gemeinsam mit uns allen für ihr Recht, für Wiedergutmachung kämpfen. In der Deutschen Bundesrepublik ist das in einigen Fällen gelungen. Man brachte Anträge ein, die zwar abge-wiesen wurden, dennoch aber Einblicke in eine Argumentation ge-währten, die durchaus nicht hieb- und stichfest ist, und gegen die man vorgehen kann.

Da heißt es nämlich, daß alle nichtpolitischen Häftlinge ihre Winkel zu Recht getragen hätten, und daß nur Fälle von Widerstand gegen die Nazis unter die Bestimmungen des Gesetzes auf Schaden-ersatz fielen.

Das ist insofern falsch, als auch die bei Kriminellen angeordnete Einweisung in ein KZ nach heutigem Recht niemals rechtens sein kann. Wer in ein KZ kam, hatte seine Strafe vorher voll abgeübt. Die KZ-Haft war nationalsozialistisches Rechtsgut und wurde nach

1945 abgeschafft. Sie war niemals und bei niemandem gerechtfertigt! Überdies kamen auch viele Homosexuelle wegen des bloßen Verdachtes Ihrer Veranlagung auf direktem Wege, also ohne vorheriges Gerichtsverfahren, ins KZ.

Ich weiß nicht, ob in Österreich ein ehemaliger Homo-KZler schon den Versuch unternommen hat, den Staat auf Schadenersatz zu klagen. Ich meine aber, das sollten alle überlebenden Träger des rosa Winkels nun tun. Die Argumente, mit denen in solchen Fällen in Deutschland abweisende Bescheide begründet werden, ziehen nicht und sind angreifbar, und es wäre interessant zu beobachten, wie sich die österreichischen Behörden verhalten.

Werden sie den Mut haben, uns zu sagen, daß wir den rosa Winkel zu Recht getragen haben?!

BRIEF EINES HOMOSEXUELLEN AUS DER HAFT

Liebe Freunde!

Ich will in einigen Zeilen versuchen, Euch meine Erlebnisse und Erfahrungen aus einem Gefängnis mitzuteilen.

Ich bin durch und mit einem Bekannten straffällig geworden, wobei unsere sexuellen Beziehungen mit eine Rolle spielten. Bereits nach einigen Tagen der Haft galten wir beide als "Warme" unter den dorigen Insaßen. Und dies, obwohl uns hier kein einziger von draußen kannte.

Ausschlaggebend war, daß wir sehr eng befreundet waren und daß mein Bekannter jünger ist als ich. Tatsächlich kam es zu wüstesten Beschimpfungen und Belästigungen, auf den Zellen ebenso wie am Gang und beim Spaziergang. Dieser psychische Druck wurde so arg, daß ich zuletzt nicht mehr wagte, spazierenzugehen. Der geringste Laut ließ mich zusammenschrecken, so sehr war ich nervlich mitgenommen. Man schrie mir die wildesten Schmähungen zu (Warne Sau, Arschouderer usw.) Ich begann mich zu fragen, warum die so handelten. Ich bemühte mich, objektiv zu urteilen und etwaige Gründe für dieses Verhalten zu finden. Und ich kam zu folgenden Ergebnissen: Man hatte erfahren - durch eine undichte Stelle im B-Apparat - , daß mein Bekannter und ich in einem anderen Gefängnis auf gleicher Zelle waren, daß wir dort sehr gut befreundet waren und daß er zwei Verurteilungen wegen § 207 hatte, von denen nicht einmal ich etwas wußte. Dazu kam, daß wir uns hier mit keinem Insaßen irgendwie abgaben, was meist negativ ausgelegt wird.

Zuletzt machte ich eine Feststellung, die mir für Gefängnisse typisch zu sein scheint. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß jene am meisten über mich herzogen, welche in sexueller Hinsicht durchaus labil sind, d.h. bei einem Teil scheint mir eine Art Neid die Ursache zu sein, und auch Feigheit.... Einfach weil sie selbst es nichtwagen, sich gleichgeschlechtlich zu betätigen.

Im Gefängnis ist die Belästigung und Bedrohung von uns Homosexuellen am schlimmsten. Sie artet da sogar in echten Psychoterror aus. Wenn einer nicht nervenstark genug ist, geht er tatsächlich vor die Hunde.

Man kann ohne weiteres sagen, daß im Gefängnis nichts getan wird, um den Menschen von seinem niederen Denken abzuorringen. Denn das Belastigen von Andersdenkenden wird mehr als nur geduldet, es wird toleriert. Ja, es gibt Beamte, die offen dazu lachen und durch ihr Verhalten jene Peiniger noch ermutigen. Wie das im Einklang mit den Haus- und Dienstvorschriften steht, ist mir schleierhaft.

Ich habe hier in Kürze versucht, Euch etwas über meine negativen Erfahrungen hier zu vermitteln. In einem späteren Brief will ich Euch eine detaillierte Schilderung mehrerer sexueller Zwangsvorkommen liefern, welchen ein junger Bursch in einem Gefängnis ausgesetzt ist.

Erich-Günther Bramberger

Anmerkung der Redaktion:

Wir mußten diesen Leserbrief wegen seiner ungewöhnlichen Länge kürzen, glauben aber, daß dabei die wesentlichsten Aussagen erhalten blieben. Wer an Erich-Günther schreiben will oder (zu Weihnachten) etwas schicken möchte, möge sich wegen der genauen Vorschriften und der Adresse an die Redaktion wenden!

Servus Ihr Lieben!

Als alten Hasen hat es mich wieder mal gefreut, ein kräftiges Lebenszeichen aus dem frostigen Wien zu sehen.

Vor Jahren bedeutete für mich der Kontakt zu CO einen wesentlichen Schritt auf dem Weg meiner Befreiung vom ganzen Wust anerzogener Ängste und Unterdrückungen. Trotz aller Mängel der Gruppe bedeutete die Erfahrung von Gemeinschaft eine große Hilfe in der Entwicklung meines Selbstwertgefühls.

Inzwischen lebe ich mit meinem Freund gemeinsam in Salzburg, und wir bemühen uns um die Schaffung einer lockeren Gruppe von Freunden, die einerseits durch das Gemeinschaftserlebnis die Isolation abbauen soll und darüber hinaus durch gemeinsames Handeln die Mauer an Diskriminierung ein wenig untergraben hilft.

Das klingt aber schon wieder recht hochgeschraubt, konkret bedeutet es, wir treffen uns, besuchen gemeinsam Veranstaltungen und die reichlich dünne Subsuppe der Bars, machen gemeinsam Ausflüge und wärmen uns ein wenig in der kalten Umwelt. So nebenbei wird viel mit den Heterofreunden und Bekannten diskutiert, hin und wieder ein Artikelchen oder Leserbrief produziert, damit nicht jede reaktionäre Äußerung in unserer Presse unwidersprochen bleibt. Auf unserem Aktionsplan steht auch die Intensivierung der Kontakte mit anderen, speziell politischen Gruppen, damit durch die Schaffung von mehr Verständnis eine breitere Basis für die Liquidierung der diskriminierenden Gesetzesbestimmungen.

Genau genommen ist aber die Situation noch immer ziemlich ländlich trist, und ein Kontakt mit anderen Organisationen bedeutet einen kleinen Ausflug aus der provinziellen Isolation und eine Anregung zur eigenen Überwindung der Faul- und Feigheit.

Recht gut kam hier allgemein Euer Auftreten im Fernsehen an, auch was die Vermeidung von extravaganter Provokation betraf. Schließlich muß man auch den Heteros Zeit für einen Umdenk- und Lernprozeß geben. Weniger in ihrem als in unserem Interesse.

Offen gesagt kann ich auch nichts mit Hosi oder warm anfangen, was ich zwar nicht logisch begründen kann, aber wohl mit meiner Vorliebe für "männliches" Verhalten. Aber das ist mein Bier.

Eine genauere Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Zeitschrift hat bis zum nächsten mal Zeit. Jedenfalls hoffe ich, daß der neue Klub nicht in die Fehler seines Vorgängers verfällt, elitär wird und vergißt, wie zentral seine Rolle für viele junge Schwule sein kann. Kontinuität und innerer Zusammenhalt sind wichtiger als spektakuläres Auftreten nach außen. Im übrigen: gibt es so was wie Mitgliedschaft bei Euch?

Vielleicht schickt Ihr mal einige Informationen oder Publikationen, vielleicht auch mal einen von Euch selbst vorbei. Könnte ja sein, daß man ein Treffen arrangieren könnte. Eingeladen seid Ihr herzlich, und zum übernachten findet sich auch immer ein Plätzchen. Ansonsten alles Liebe, speziell auch an die alten Freunde Franz und Rudi.

Walter Klappacher

Günter Adrian

Mit ist aufgefallen, daß die meisten von uns, wenn's darauf ankommt sich hinter ihrer anonymität verschanzen und den schwanz einziehen....

Ich packe aus: ich heiße Wolfgang Lampert. Nicht aus exhibitionismus. Denn man ist nichts besonderes, bloss weil man warm ist. Und so möchte ich auch einen vorschlag aufgefasst wissen:

sollten wir nicht wenigstens einmal im Jahr aus unseren dunkelkammern heraustreten und auf die strasse gehen?! In Amerika gibt es z. b.

jährliche gay parades - aber so theatralisch soll es gar nicht sein, so vorbildlich finde ich das gar nicht. Trotzdem: e i n m a l

m ü s s e n wir auf unsere probleme unübersehbar aufmerksam machen

oder zumindest unseren Mitbürgern mit unserer Anwesenheit ins Gesicht springen! Da so etwas nicht nur Vorbereitung braucht, sondern ausserdem die Kirche Jahreszeit kommt, schlage ich das kommende Frühjahr vor. Was hält Ihr z. B. vom 20. April, einem sehr konkreten Anlass, nämlich Hitlers Geburtstag?

Falls Ihr ähnlich denkt oder andere Vorschläge habt, ruft mich an oder schreibt mir, und zwar 1080 Wien, Piaristengasse 9/10; tel.: 42 19 475.

KURZINFORMATION

Die Homosexuelle Initiative Wien trifft sich jeden Dienstag ab 20 Uhr im ersten Stock des "Treibhauses", Wien 5, Margaratenstr. 99. Jeden zweiten Dienstag berät die Delegiertenkonferenz die nächsten organisatorischen Schritte der Gruppe, anschließend gibt es eine Art Clubbetriebe. An den übrigen Dienstagen sollen Diskussionen über die allgemeine Zielrichtung stattfinden. An Freitagen ist ein informelles Treffen vorgesehen.

An Arbeitsgruppen gibt es derzeit:

- ▷ 3 Selbsterfahrungsgruppen. (Diese Gruppen sind nur für die jeweiligen Mitglieder zugänglich, doch können jederzeit neue SGs gegründet werden),
- ▷ eine Theater- und Bewegungsgruppe,
- ▷ eine Öffentlichkeitsarbeitsgruppe,
- ▷ eine Gruppe für die Lokalausgestaltung,
- ▷ eine Gruppe für Freizeitaktivitäten.

Kontaktadressen für diese Gruppen sowie allfällige Nachrichten sollten am Informationsrett im Clubraum ausgehängt werden.

Briefe und Nachrichten, die nicht die λ-Nachrichten betreffen, sollten nach Möglichkeit an den Sekretär (Dieter) gerichtet werden!

Friedrich Kunz: FUNKVERBINDUNG Homosexualität (Ö3, 15.7.79)

Einer schrieb mir: "Ich liebe den Sex!" Ich antwortete ihm: "Ich liebe den Menschen, den Nächsten, ganz gleich wie er ist." Danach dankte er mir in einem Brief, da ich ihn auf den Kern brachte.

Ich mache gerade eine Tonbildschau "Gottes Liebe - Nächstenliebe", die in NÖ stattfinden wird im Oktober 1979 und die ich moderiere.

In dieser Tonbildschau wird der Mensch angesprochen, und es geht um das Menschsein. Ich bin kirchlich auf vielen Bereichen unterwegs und stehe auch zu dieser Diskussion bereit. Homosexualität ist übersetzt menschliche Sexualität. Nächstenliebe - Bruderliebe - Freundesliebe.

Ich habe Freunde mit denen ich fast ein Jahrzehnt beisammen bin und in Verbindung, die teilweise geheiratet haben und denen es gut geht und im Beruf gute Positionen haben und beliebt sind in der Umgebung.

Wir sollten uns anstrengen die Liebe mehr unter die Menschen zu bringen, durch Verständnis, Güte, Nachsicht:

Die Liebe kennt keinen Unterschied, in der Liebe sind wir alle gleich.

Lieber Herr Georg!

Ich begrüße die Aktivitäten der HOSI in Wien und bin gerne bereit, nach (zeitbedingter) Möglichkeit diese Initiativen zu unterstützen. Ich werde an einem Dienstag abendins "Treibhaus" kommen, um mir die Sache einmal anzusehen bzw. einige (Spitzen-) Leute kennenzulernen.

Hoffentlich gelingt "es" diesmal! Mir sind die Aktivitäten der offenbar jetzt ruhenden AKI bestens bekannt und ich hatte Zweifel am Fortbestand dieser Gruppe. Mit organisatorischen Dilettantismus sowie materieller Ohnmacht ist freilich kein Krieg zu gewinnen. Es gab auch in dieser Gruppe beherzte wie fähige Leute, die allerdings kaum das Sagen hatten. So lange eine Gruppe nicht finanziell auf festen Beinen steht, scheint ein zu großes soziales Engagement (fürbislang komplett unbrauchbare Leute) völlig sinnlos. Der Veranstaltungszweck der AKI war eher geselliger Natur, ein lückenloses Einvernehmen mit den zuständigen Institutionen im Interesse der Homosexuellen ist -fast- zur Gänze unterlassen worden. Dies wäre für meine Begriffe der AKI-Spitze auch gar nicht zuzumuten gewesen....

Der begonnene Start der HOSI erscheint mir schon weitaus vielversprechender. Ich finde das Einteilen von Interessengruppen überaus gut, wenngleich ich davon - möglicherweise - andere Vorstellungen habe. Eine Gruppenbildung von sieben bis neun Mitgliedern ist nicht unbedingt sinnvoll, da davon zuwenig Impulse auf die Gesamtheit ausgehen und im übrigen eine Konventikelbildung unvermeidbar ist, derzufolge ander (meist clevere) Aktivisten von vornherein sich "ausgeschlossen" fühlen. Ich halte drei Gruppen mit unbegrenzter Anzahl weitaus sinnvoller:

1. Vereinbedingter Klimbim. Diese Gruppe übt ausschließlich Geselligkeit "der leichten Muse!" Nicht alle Personen eignen sich für ein Aktivleben, sind aber mit Begeisterung unterstützende Mitglieder, soweit sie im Verein nicht überfordert werden.
2. Mittelständische Aktivgruppe von Personen, welche nachweislich erfolgreich im Beruf (Studium) bzw. im öffentlichen Leben sind. Unter diesen Leuten bildet sich automatisch ein ähnliches Interessenbild, welches volle Aktivität erwarten läßt und "Außenstehende" kaum störend bzw. hindernd einwirken können.
3. Intellektuellengruppe aus Wirtschaft, Politik und Kunst, ähnlich des "Lions-Club" oder den Freimaurerlogen oder der CV-Praxis. Nicht jeder will mit jedenvereinsaktiven Kontakt haben, wenngleich potentiell Interesse an Aktivitäten besteht. Leute aus diesem Kreis legen Wert auf eine gewisse "Schutzposition" und sind - einmal gewonnen - eine wertvolle Hilfe in der "Politik nach Außen"!

Lieber Herr Georg!

Ich begrüße die Aktivitäten der HOSI in Wien und bin gerne bereit, nach (zeitbedingter) Möglichkeit diese Initiativen zu unterstützen. Ich werde an einem Dienstag abends "Treibhaus" kommen, um mir die Sache einmal anzusehen bzw. einige (Spitzen-) Leute kennenzulernen.

Hoffentlich gelingt "es" diesmal! Mir sind die Aktivitäten der offenbar jetzt ruhenden AKI bestens bekannt und ich hatte Zweifel am Fortbestand dieser Gruppe. Mit organisatorischen Dilettantismus sowie materieller Ohnmacht ist freilich kein Krieg zu gewinnen. Es gab auch in dieser Gruppe beherzte wie fähige Leute, die allerdings kaum das Sagen hatten. So lange eine Gruppe nicht finanziell auf festen Beinen steht, scheint ein zu großes soziales Engagement (fürbislang komplett unbrauchbare Leute) völlig sinnlos. Der Veranstaltungszweck der AKI war eher geselliger Natur, ein lückenloses Einvernehmen mit den zuständigen Institutionen im Interesse der Homosexuellen ist -fast- zur Gänze unterlassen worden. Dies wäre für meine Begriffe der AKI-Spitze auch gar nicht zuzumuten gewesen....

Der begonnene Start der HOSI erscheint mir schon weitaus vielversprechender. Ich finde das Einteilen von Interessengruppen überaus gut, wenngleich ich davon - möglicherweise - andere Vorstellungen habe. Eine Gruppenbildung von sieben bis neun Mitgliedern ist nicht unbedingt sinnvoll, da davon zuwenig Impulse auf die Gesamtheit ausgehen und im übrigen eine Konventikelbildung unvermeidbar ist, derzufolge ander (meist clevere) Aktivisten von vornherein sich "ausgeschlossen" fühlen. Ich halte drei Gruppen mit unbegrenzter Anzahl weitaus sinnvoller:

1. Vereinbedingter Klimbim. Diese Gruppe übt ausschließlich Geselligkeit "der leichten Muse!" Nicht alle Personen eignen sich für ein Aktivleben, sind aber mit Begeisterung unterstützende Mitglieder, soweit sie im Verein nicht überfordert werden.
2. Mittelständische Aktivgruppe von Personen, welche nachweislich erfolgreich im Beruf (Studium) bzw. im öffentlichen Leben sind. Unter diesen Leuten bildet sich automatisch ein ähnliches Interessenbild, welches volle Aktivität erwarten läßt und "Außenstehende" kaum störend bzw. hindernd einwirken können.
3. Intellektuellengruppe aus Wirtschaft, Politik und Kunst, ähnlich des "Lions-Club" oder den Freimaurerlogen oder der CV-Praxis. Nicht jeder will mit jedenvereinsaktiven Kontakt haben, wenngleich potentiell Interesse an Aktivitäten besteht.

Aktivitäten sollten in mindestens zwei Gruppen durchaus möglich sein, da diese keinesfalls als Konkurrenz zu verstehen sind. Eine effiziente Mitarbeit scheint mir bei dieser Gliederung am ehesten gewährleistet und es wäre sinnvoll, wenn Ihr Euch über ein derartiges Organisationsmodell Gedanken machen würdet. bis bald,

Herzliche Grüße!

Erwin Brandstetter

Anmerkung der Redaktion zur Zuschrift von E. Brandstetter:

Wir drucken den vorstehenden Brief wie alle anderen Zuschriften unverändert ab. Einige Anmerkungen dazu scheinen uns aber angebracht: Die Gruppenbildung innerhalb der Gesamtgruppe geht ausschließlich vom Prinzip der Interessenslage der einzelnen Mitglieder aus, d.h. niemand soll zu bestimmten Arbeiten und Aktionen gedrängt werden.

Auf den Vorschlag einer ständischen Gliederung (Mittelstand, Intellektuelle) näher einzugehen, erscheint uns mit unserer Linie unvereinbar. Auch fühlt sich niemand in der Gruppe ermächtigt, über Erfolge einzelner Mitglieder in Bezug auf den Studienerfolg zu urteilen. Schließlich erscheint es uns mehr als fragwürdig, explizit solche "Intellektuelle" anzusprechen, die "Wert auf eine gewisse Schutzposition" legen, obwohl ja gerade diese Leute sich ein offeneres Auftreten leisten könnten!

Papstbesuch in den U S A (nach Ludwig Thoma)

Ich habe als ziemlich spontane Reaktion auf die Papstreise in die USA und die dort gemachten Äußerungen einen Brief in der Tradition der Ludwig Thomaschen Filser-Briefe erdacht. Vielleicht gefällt er euch:

Sehr geärrter Herr Babst!

Indem daß Sie sagen tun, das die Liebe, wo mich mit meinem Freund verbindet, eine schwere Sünde ist, haben Sie fei schregglich Unrecht! Weil nemlich, mein Franzl und ich, die mir seit so vilen Jahren einander angehören und nie nicht einer dem andern was häßliches getan hat, ist das was fiel schöneres und dem lieben Got gefälliges als wie die fielen Mansbülde und Weiberleit, solche sich einander gegenseitig dagaus, dagein beschimpfen, verhenen und verbrigelun tun, und auch noch ihre Kindern verbrigelun tun und alle Gebode dauernd brechen tun. Und ich kann auch net glauben, daß so ein feiner Herr wie Sie, lieber Herr Babst Seite an Seite stehn wollen mit einer solchene Gsandtippe wie dera Anita Bayernt oder wie die heißen tut. Eine solchene ist Ihne nicht würdig, gell!!

Also vielleicht tun sie sich das ganze noch einmal recht gut überlegen da drinnen in Ihrem Fatikan und vielleicht hör ich dann bald was Erreichlicheres von Innen.

Ihr sehrh ergebener
Josef Vielsehr.

Einige Worte zum Schwulentreffen in Frankfurt
und überhaupt

Schwules Verhalten - besser Leben - sollte eine Alternative zum linken bürgerlichen Verhalten (Leben) sein. Ich will nicht eine Demonstration -Aktion- gegen Berufsverbote oder einen 1. Mai-Aufmarsch kopieren. Alle schön in Reih und Glied, Kopf und Gefühle sind getrennt.

Der ganze Mensch, Geist und Gefühl, sollte bei jeder Aktion dabeisein. Fröhlich ausgeflippt, bunt, Flitter, Glitter, einen tollen Spaß, um den Leuten zu zeigen, daß politisches Verhalten auch unheimlich lustig-voll sein kann, daß wir Schwulen auch Gefühle haben und nach außen kochen. Ich möchte mich nicht jeder Norm anpassen - einer politisch-organisatorischen schon garnicht.

"HIGH SEIN, FREI SEIN, TERROR MUSS DABEISEIN."

Wie schwule Feste - Natürlich im kleinen Rahmen - in Wien ablaufen hat mir das letzte Männerfest gezeigt. Die Leute saßen an den Tischen, redeten oder standen herum und blickten in die Gegend. Das Bild erinnerte mich an eine Stammtischrunde: faß, worttiefend, mann feierte. Das Problem liegt nicht an irgendeiner Organisation sondern an jedem einzelnen.

Können Männer miteinander nicht lustig, fröhlich, ausgeflippt sein? Müssen wir immer Kopf und Gefühle trennen, und wir uns als Männer behaupten? Lassen wir endlich unsere Gefühle heraus, uns ausfließen!

Ich hoffe auf das nächste Schwulen- Tunten- Männerfest.

Henriette de Vindobona

ANMERKUNGEN ZU EINEM ARTIKEL DER "SOZIALISTISCHEN AKTION"

Zu den Kommentaren österreichischer Medien, die sich in letzter Zeit mit der Situation der Schwulen und auch mit unserer Gruppe befaßten, gehört auch ein längerer Artikel in der "Sozialistischen Aktion", dem Blatt einer gleichnamigen linken Splittergruppe.

Das Ärgerliche an diesem Artikel ist weniger die Anhäufung von Halowahrheiten und reichlich abgedroschenen Phrasen als vielmehr die Tatsache, daß die beiden Verfasser ("P.W./H.N." - sieht so das "Öffentliche Bekennen" aus ?) vor dem Sommer einige Male in unserer Gruppe waren und es daher eigentlich besser wissen müßten.

Aber schon die Behauptung, die neue Gruppe werde vor allem von den "bürgerlichen" Ex-CC-lern geführt, stimmt ja nicht. Es stimmt natürlich auch nicht, daß die Hauptstoßrichtung gegen die Ausnahmeparagraphen gerichtet ist. Dieser Kampf stellt sicher einen wichtigen Bestandteil unserer Arbeit dar, aber eben nur einen unter vielen - wie ja überhaupt die Gruppe ziemlich inhomogen und offen ist. Wir betrachten das nicht als Nachteil, im Gegenteil: Die Diskussion - auch die politische - kann so sehr offen und unbelastet geführt werden und reflektiert damit zweifellos auch die Realität der Schwulen in Österreich (die halt nicht immer links ist...)

Aber das können P.W./H.N. nicht wissen: Statt an den Gruppendiskussionen teilzunehmen, beziehen sie ihre Informationen lieber aus einer einzigen (der ersten) Nummer unseres Informationsblattes und schließen daraus auf den Zustand der ganzen Gruppe mehrere Monate später! Das mag zunächst legitim erscheinen. Nur: Wer etwa nur das (sicherlich sehr gut gemachte) CC-Info kannte, wußte auch noch nichts über die CC selbst - und mußte dann ziemlich erstaunt zur Kenntnis nehmen, daß diese so stark erscheinende Gruppe "plötzlich" einging. Nicht so sehr an den Fraktionskämpfen, wie die Autoren meinen, sondern hauptsächlich an den Führungsansprüchen eines kleinen, selbsternannten Elitegrüppchens. Daraus haben P.W./H.N. aber offensichtlich (in bester "linker" Tradition) nichts gelernt.

Zum Schluß noch - für Dogmatiker aller Schattierungen - ein Zitat aus einem Brief von Friedrich Engels an Marx:

"Das sind ja äußerst widernatürliche Enthüllungen. Die Päderasten fangen an sich zu zählen und finden, daß sie eine Macht im Staate bilden. Nur die Organisation fehlt, aber hiernach scheint sie bereits im Geheimen zu bestehen. Und da sie ja in allen alten und neuen Parteien, von Rösing bis Schweitzer, so bedeutende Männer zählen, kann ihr Sieg nicht ausbleiben. 'Krieg den vorderen, Friede den hinteren Löchern' wird es jetzt heißen. Es ist nur ein Glück, daß wir persönlich zu alt sind, als daß wir noch beim Sieg dieser Partei fürchten müßten, den Siegern körperlichen Tribut zahlen zu müssen. Aber die junge Generation!"

Engels an Marx, 22.6. 1869, MEW 32, S. 324

Bücher-----Bücher-----Bücher-----Bücher-----Bücher-----Bücher

Tennessee Williams: Memoiren. Fischer Taschenbuch 2185, S 68,60.

Wer die Lebenserinnerungen von T.W. noch nicht gelesen hat, sollte das Erscheinen der Taschenbuchausgabe benutzen, um dies nachzuholen.

Offen, etwas exhibitionistisch und natürlich sehr selbstgefällig breitet er sein Leben vor dem Leser aus. Nichts bleibt ungesagt.....

Maria Rita Parsi: Abfall. Rowohlt, S 115,40.

M.R.Parsi, Mitbegründerin einer Sozialarbeiter Kooperative der KPl in San Basilio (Rom), stellt in diesem Buch Marco und Maria vor, zwei Jugendliche aus dem Vorstadtghetto. Was Marco und Maria verbindet: sie sind beide homosexuell. In den Gesprächen mit Parsi schildern sie ihre Kindheit und den Alltag in der Schlafstadt. Zwischen den beiden Außenseitern stehen aber alle Barrieren, die auch sonst zwischen Männern und Frauen stehen. "Ein schwuler Mann hat immer noch etwas mehr und ist immer noch etwas sichtbarer, als eine lesbische Frau."

Robert Crottet: Alexander und Jörg. Roman, Nymphenburger, S 193,40.

"Die Geschichte von Alexander und Jörg, ist die Geschichte einer Liebe." (Umschlagtext). Hier sind die Verhältnisse klar und auch nach sieben ist die Welt noch in Ordnung - wenn sie auch am Schluß zusammenbricht. Wahrlich, ein Roman, wie ihn nur das Leben schreiben kann (!).

G.St.

-----Bücher-----Bücher-----Bücher-----Bücher-----Bücher-----

Lambda-Literatur von gestern und heute

Die in den letzten Jahren stark angewachsene homosexuelle Literatur ist heuer um zwei interessante deutsche Anthologien bereichert worden. Im Sammelband "Der heimliche Sexus" wird - laut Untertitel - Homosexuelle Belletristik im Deutschland der Jahre 1920 - 1970 an Hand zahlreicher kurzer Beispiele vorgestellt, während "Mein Lesebuch" einen analogen Querschnitt durch das Wirken lebender und handelnder Autoren um die Vierzig bietet. Beide Sammelbände sind von dem jungen deutschen Publizisten Joachim S. Hohmann zusammengestellt, mit Illustrationen versehen und im "Förster Verlag Frankfurt" herausgegeben worden. Dabei hat ihm, der durch Fotos im "Lesebuch" als hübscher Jüngling vorgestellt wird, der Wiener Erich Lifka assistiert, dem er im Geleitwort zum "Heimlichen Sexus" als „dem unermüdlichen Freund und Gehilfen, ohne dessen tatkräftige und geduldige Unterstützung dieses Buch kaum hätte erscheinen können“, Dank sagt.

"Der heimliche Sexus" (330 Seiten) enthält Erzählungen, Skizzen und Kurzgeschichten, die zwischen 1923 und 1964 meist in längst verschollenen deutschen Homo-Zeitschriften erschienen sind, und anschließend - in kleinerem Druck - einen literarhistorischen

Überblick von Hohmann: "Geschichte(n) der Verfeimten, Homosexuelle Literatur in Deutschland, Von den Anfängen bis zur Gegenwart", welcher auch Österreich und die Schweiz umfaßt sowie einige französische Autoren und je einen holländischen und amerikanischen berücksichtigt.

Hohmann bezeichnet dieses Buch als die Fortführung seiner sozialwissenschaftlichen Forschungen über die Geschichte der Homosexuellen in Deutschland, bezogen auf die literarisch-belletristische Dimension ihrer Subkulturen. Das Ergebnis ist mehr von kulturgeschichtlichem als von literarischem Interesse. Die nachgedruckten Erzählungen geben nämlich, wie Hohmann zutreffend schreibt, Aufschluß "über Empfindungen, Stimmungen und Lebenseinstellungen derer, die das Zwanzigste Jahrhundert als Zeitalter von Haß, Verfolgung, Verurteilungen und Ermordung erlebten So erscheinen uns die sentimentalen, stets wiederkehrenden Sprach- und Stilelemente in den Erzählungen der Zwanziger und Fünfziger Jahre eher verständlich. Was sie rechtfertigt, ist ein Leidensprozeß, der sich auch in Literarischen fortsetzt". Auch noch für die Prosaarbeiten der Jahre 1950 bis 1965 sind Themen auffällig, die "beinahe immer resignierend und scheiternd enden". Bei der Lektüre findet man diese Charakteristik des Herausgebers bestätigt.

Den zweiten Teil seines Buches, seinen Essay über die bisher ungeschriebene Geschichte homosexueller Belletristik, bezeichnet Hohmann "bei allen Bemühungen nach Detailfülle und Umfassendheit" als Versuch und Bruchstück. Dennoch kann man ihn erfreut begrüßen, weil er dem Interessierten Informationen über die alten deutschen Homosexuellen-Zeitschriften und ihre wichtigsten Autoren bietet, die er sonst nirgends zusammengefaßt finden kann. Informativ sind auch die zahlreichen Illustrationen, die vom Porträt bis zum dokumentarischen Inserat und ebensolchen Pornozzeichnungen reichen.

Das selbe gilt für das schmalere "Leesebuch" (192 Seiten), das zeitgenössische homosexuelle Literatur aus dem deutschsprachigen Raum vorstellt. Der Eingeweihte findet bekannte Namen unserer Tage wie Rosa von Praunheim, Alexander Ziegler, Felix Rexhausen u.a.; Chotjewitz gibt ein Interview über die Ermordung von Pasolini; Österreich ist durch eine Gefängnis-Erzählung von Erich Lifka vertreten. Wie es der gewandelten Einstellung zur Sexualität entspricht, ist in dieser Auswahl aus der modernen Literatur nicht mehr von zarten Gefühlen und unerfüllter Liebe die Rede, und werden die Dinge oft beim Namen genannt. Auch diese Anthologie also ein Dokument ihrer Zeit.

Franz Schneider

Georg Stern: Idylle der Grausamkeit

Kärnten, 1976: Jakob und Robert, beide siebzehn, Lehrlinge. Sie sterben gemeinsam, erhängen sich an den beiden Enden eines Strickes. Am 29. September, im Stadel des Pfarrhofes ihres Heimatortes. "Die beiden Toten bringen Leben ins Dorf". Der Selbstmord der beiden Freunde bricht das Schweigen eines Dritten: Josef Winkler. "Lebe so, wie es die anderen wollen, als Dank dafür bring dich dann um, gib ihnen deinen Leib, den sie nie mehr abschütteln können." Winkler beginnt zu schreiben, um sich vor dem Schicksal der beiden Freunde zu bewahren. So entsteht "Menschenkind", sein erster Roman: Gedankenfetzen, Blitzlichter der Erinnerung, Tagebuchnotizen. Man schlägt das Buch auf, an einer beliebigen Stelle und trifft immer auf die Aussage: "Ich habe in dieser Geschichte, diesem Kindertotengedicht, Tode mehrerer Kinder beschrieben, die mir helfen sollen, meine eigene, mit bitterer Liebe und süßem Haß vollgestopfte Kindheit zu ertragen." Die stumme Liebe der Mutter, der schreiende Haß des Vaters. Beides beschreibt Winkler so bedrückend, daß sich der Leser den Schlägen des Vaters genausowenig entziehen kann wie der Autor. "Mit der einen Hand das Pferd streichelnd, schlägt er mit der anderen das Kind. Die eine Hand weiß genau, was die andere tut." Vergeblich wird man in diesem Dorf idyllisches suchen. Es herrscht das Recht des Gesünderen. Alles findet unter den vier Enden des Kreuzes statt; auch der Tod der beiden Freunde. Ändert sich das? Für wieviele wird die Veränderung zu spät kommen? "Draußen im Feld warteten die eingezäunten, an einen Pfahl gebundenen männlichen und weiblichen Geschlechter der bäuerlichen Dorfjugend auf ihre Befreiung."

Aus dem Kreis der Angebundenen ist einer aufgestanden und kämpft für sein Menschenrecht. Er hebt sich empor aus der Würdelosigkeit seiner Kindheit. Er kämpft um sich zu retten. Aber er setzt auch ein Signal für alle, die noch so leben, wie es die Anderen wollen. Er zeigt ihnen, wie er die Sprachlosigkeit überwunden hat.

Josef Winkler: Menschenkind. Roman, Suhrkamp, 1979, S 187,20.

Josef Winkler erhielt den Preis der Klagenfurter Jury des Ingsborg-Bachmann-Preises 1979.

Themenkatalog der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit

-) Kontakt zu Parteien
-) Artikel in Zeitschriften. Aktuell: Vereinszulassung
-) Vorträge, Diskussionsoren (ev. mit Filmen) zu aktuellen Anlässen und überhaupt zur Aufklärung in Jugendclubs, Z-Club, Lehrlingsheimen, Lehrerbildungsanstalten.
-) Filme beschaffen und vorführen.
-) Kontakte zum Fernsehen erweitern. Filme vorschlagen.
-) Theatergruppen nach Wien vermitteln.
-) Fragebogenaktion unter Homosexuellen in ganz Österreich, als Basismaterial zum Thema 'Homosexualität in Österreich' zu erhalten. Fragebogenverteilung mittels Schneeballsystem. Finanzierung: durch private und öffentliche Stiftungen.
-) Eigene Dichterlesungen oder Bilder- und Fotoausstellungen. Entweder intern (Treibhaus) oder öffentlich in einer Galerie. Dichter, Maler und Fotografen gesucht! Auch Kontakte zu Galerien, Kulturzentren etc., die gut funktionieren, d.h. eine gewisse Öffentlichkeit erreichen.
-) Regeren Info-Austausch mit ausländischen Gruppen. Eventuell zu Workshops od. Film- oder Videoprogrammen einladen.
-) Zusammenarbeit mit österreichischen Alternativgruppen.
-) Info-Stände an einem Tag im Monat in der Opernpassage oder Stephansplatz, so wie Amnesty International das macht.

er mitarbeiten möchte und konkrete Vorschläge hat, bitte wenden an:
 olfgang F. 75 39 654, Wolfgang T. 56 43 395, Hans S. 43 38 255.

Zuschriften und Bestellungen an:

LAMBDA - Nachrichten, 1050 Wien, Margaretenstr. 99, 8/10 Treibhaus